

würde man weiter annehmen müssen, daß es auf Grund seiner inneren Ordnung sich auch an Differenzierung bereichert, daß also ein stärker gestalteter Zustand B auf einen weniger gestalteten A folgen müsse. Wenn man aber, und zwar in willkürlicher Weise, das Gebilde teilt, die Anordnung, die zu B führen würde, also verändert, so kann man nach den vorausgesetzten Kausalgesetzen allenfalls den Eintritt eines neuen Gleichgewichtszustandes, die Bildung von Ordnungen ähnlicher Art erwarten — etwa wie bei einem geteilten Magnetstab —, aber nicht, daß der Teil sich ebenso weiter gestaltet, wie das schon in der Entwicklung befindliche Ganze es getan hätte. Symbolisch geschrieben: sei  $Z_1 (r_1, \dots r_n)$  der Zustand vor dem Experiment und würde er zu einem Zustand  $Z_2$  führen, so kann bei einer Teilung höchstens erwartet werden, daß sich ein analoges Gleichgewicht bildet, falls nämlich der Zustand  $Z$  sich in den Beziehungen der  $r$  und ihren Resultanten erschöpft; falls es aber kein statischer oder stationärer Zustand war, sondern ein dynamischer, so kann es nicht gleichgültig sein, wenn von den Elementen eine beliebige Zahl weggenommen wird. Man müßte schon *jedem* Einzelteil, jeder Zelle die Potenz zuschreiben, also annehmen, daß in jeder ein solches Maschinchen steckt. Wie verständigen sich dann aber diese Maschinchen, daß sie nicht alle unabhängig voneinander ihre Entfaltung beginnen? oder, um so präzise wie möglich zu sein: wenn  $Z_1$  in  $Z_2$  übergeht auf Grund der Ordnung der Elemente in jeder Zelle und der zwischen ihnen wirksamen Kräfte, so müßte normalerweise eine Konkurrenz von Entwicklungen bestehen und, falls diese Entwicklungen sich selbst wieder beeinflussen, müßte nach einem Experiment ein anderes Gebilde entstehen als ohne Experiment.

Nimmt man aber gar die *Gesamtheit* der Argumente, so ist man durch den Verweis auf ein flüssiges und chemisches Gebilde und auf unbekannte, aber noch „mechanistisch“ (physikochemisch) nennbare Gesetze nicht einen Schritt vorwärts gekommen. Gesetze unbekannter Art aber, die nicht auf Grund der Beziehungen der Teile und der Einflüsse auf sie eindeutig kausale Folgen zeitigen, sondern denen die Tendenz zur Anreicherung der Gestalt ohne Eindeutigkeit der Anfangsbedingungen innewohnt, würden wir eben nicht mehr physikochemisch heißen können, und wenn sie für die Welt schlechthin, nicht nur für die Lebewesen gelten, so wäre diese selbst keine „tote“, anorganische Welt mehr. Der Fall aber, daß besondere *finale* ganzheitschaffende Naturgesetze mit der organischen Substanz verbunden bleiben, ist, wie gesagt, bereits ein Sonderfall des Vitalismus und gehört zu seiner Feinstruktur; denn er würde besagen, daß nach der Teilung jene selben Bildungsgesetze in der verminderten Substanz wirksam werden, die vorher in der Gesamtsubstanz wirksam